

Antje Szillat

Alice im Netz

Das Internet vergisst nie!

Verlag:

edition zweihorn GmbH & Co. KG

Riedelsbach 46

D-94089 Neureichenau

Tel: +49 (0) 8583 2454, Fax: +49 (0) 8583 91435

E-Mail: edition-zweihorn@web.de

Internet: www.edition-zweihorn.de

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Copyright © 2010 edition zweihorn GmbH & Co. KG, Neureichenau

Umschlaggestaltung: Johann Thiessen, Koblenz

ISBN: 978-3-935265-48-5

6. Auflage 2012



.....Leseprobe.....

„Der Gott der Zukunft heißt Hermes.
Er ist der Gott der Kommunikation, des
Internets und der Händler. Prometheus,
der alte Gott der Produktion, dankt ab.“

(Peter Sloterdijk, deutscher Philosoph)

.....Leseprobe.....

.....Prolog.....

Der Innenhof lag im Dunkeln und war menschenleer. Bis auf den Wind, der durch die Äste der Bäume und die dichten Büsche rauschte, war alles ruhig und friedlich.

Er hockte in seinem Versteck im Dickicht der Büsche und zitterte.

Aber nicht vor Kälte. Die Erregung ließ ihn erschauern und drückte ihm gleichzeitig den Schweiß aus sämtlichen Poren.

Er atmete schwer. Sein Gesicht fühlte sich fiebrig an. Die Hitze war überall in seinem Körper. Jede Faser glühte so, dass er das Gefühl hatte, jeden Moment zerfließen zu müssen.

Er hielt es nicht länger aus. Keuchend erhob er sich von dem Teppich aus Moos, Unkraut und vermoderten Blättern und verließ sein sicheres Versteck.

In geduckter Haltung bewegte er sich langsam auf das Mehrfamilienhaus zu.

Sie hatte die Vorhänge nicht zugezogen. Sie zog sie *nie* zu. Als wollte sie gesehen werden. Das passte zu ihr.

Und er würde ihr diesen Wunsch erfüllen.

Er kannte sie. Wusste alles über sie: was sie sich wünschte, wovon sie träumte, was sie dachte, wie sie fühlte. Sie selbst hatte ihm all das verraten. Und er hatte seine Hausaufgaben gemacht. Deshalb wusste er auch, warum sie die Vorhänge nie schloss. Selbst dann nicht, wenn sie sich entkleidete. Das Shirt über den Kopf zog, ihren Po und die langen, schlanken Beine von der engen Jeans befreite und sich bettfertig machte.

Sie konnte es nicht ertragen, wenn die Vorhänge zugezogen waren, weil sie dann unter dem Gefühl litt, gefangen zu sein. Ja, so musste es sein.

Langsam richtete er sich neben ihrem Fenster auf. Schaute vorsichtig durch die Scheibe. Seine Kiefer mahlen. Sein Atem vibrierte.

.....Leseprobe.....

Die kleine Lampe auf ihrem Schreibtisch war an. Hüllte ihr Zimmer in ein sanftes Rot. Einladend, auffordernd. Ich warte auf dich.

Er konnte ein leises Kichern nicht unterdrücken.

Ich habe schon verstanden, mein Schatz.

Sein Blick wanderte zu ihrem Bett hinüber. Er stöhnte leise auf, als er sie dort liegen sah. Nur mit Slip und einem weißen Trägershirt bekleidet. Die Zudecke hatte sie zu einem dicken Knäuel bis ans Bettende heruntergetreten. Das Shirt war ihr hochgerutscht, sodass es ihren flachen Bauch vollständig freigab.

In seinen Ohren begann es zu rauschen. Er geriet immer mehr in Ekstase, hatte große Mühe sich zu beherrschen, um nicht gegen die Scheibe zu klopfen und laut auszurufen: Mach die Augen auf, hier bin ich!

Mit schwitzigen Händen kramte er seine Digitalkamera aus der Umhängetasche hervor und hielt sie im Abstand von wenigen Zentimetern auf die Scheibe gerichtet.

Als er glaubte, genügend Fotos von ihr gemacht zu haben, verstaute er die kleine Kamera wieder in der Tasche und warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das Mädchen. Dann duckte er sich und schlich langsam in sein grünes Versteck zurück.

„Bald, meine Süße“, flüsterte er mit rauer Stimme. „Bald ist es so weit ...“

.....1. Kapitel.....

Alice sah sich in der großen Pausenhalle nach bekannten Gesichtern um. Aber außer Natalie und Ellen, die in der Schlange vorm Kiosk anstanden, konnte sie niemanden entdecken. Und mit den beiden Oberzicken aus ihrer Klasse die große Pause zu verbringen, darauf hatte sie absolut keine Lust.

Seufzend schlenderte sie zu dem Getränkeautomaten hinüber, der sich in dem Seitengang zur Sporthalle befand – und stieß beinahe mit dem derzeitigen Ein-Euro-Jobber des Gymnasiums zusammen, einem jungen, breitschultrigen Mann mit dunklen Haaren, der plötzlich ihren Weg kreuzte.

„Tschuldigung“, murmelte er verlegen und starrte dabei angestrengt auf seine Schuhspitzen.

Bevor Alice etwas erwidern konnte, war er auch schon mit gesenktem Kopf weitergehuscht. Sie schaute ihm kopfschüttelnd hinterher und fragte sich, was für ein Problem der Typ wohl haben mochte, dass er noch nicht einmal in der Lage war, jemandem ins Gesicht zu blicken.

Alice fischte ihre Geldbörse aus der hinteren Hosentasche, suchte ein paar Münzen zusammen und warf sie in den Automaten ein. Doch als sie die Cola-Taste drückte, passierte nichts. Auch die übrigen Tasten förderten weder Cola noch eines der anderen Getränke zutage. Entnervt betätigte sie den Geldrückgabeknopf – gleichfalls ohne Erfolg.

„Mist. Dummes Gerät“, fluchte sie leise. „Das war ja wieder mal klar!“

Verärgert wollte sie gerade gegen den Automaten treten, als ihr bewusst wurde, dass jemand direkt hinter ihr stand und sie beobachtete. Alice fuhr herum – und blickte in die dunklen Augen eines großen, braunhaarigen Jungen.

„Verdammt, Edgar! Was schleichst du dich so an mich heran?“, fuhr sie ihn vorwurfsvoll an. „Du hast mich erschreckt.“

Leseprobe

Edgar hob unschuldig die Schultern. „Ich wollte dir nur helfen. Das blöde Ding klemmt ständig. Aber ich kenne da einen Trick. Darf ich mal?“

Alice verdrehte die Augen. Dennoch machte sie einen Schritt zur Seite und sagte gönnerhaft: „Von mir aus.“

Edgar begann an dem Automaten herumzuhantieren, während Alice ihn dabei verstohlen musterte.

Er sah wirklich gut aus, mit seinen lockigen Haaren und den muskulösen Oberarmen, schoss es ihr durch den Kopf. Wenn er doch nur nicht so ein schrecklicher Angeber wäre. Immer musste er sich in den Vordergrund drängen. Stets hatte er einen provozierenden Spruch auf den Lippen. Und dann die Geschichte mit seinem Vater, der angeblich als erfolgreicher Regisseur in Hollywood lebte. Alice glaubte ihm kein Wort.

„Der lügt doch, dass sich die Balken biegen“, hatte sie erst neulich zu ihrer Freundin Katja gesagt und dabei verächtlich die Lippen geschürzt. „Mag ja sein, dass sein Vater tatsächlich in Amerika lebt. Vielleicht hat er sogar was mit der Filmbranche zu tun, als Kabelträger oder so.“

Katja hatte, wie häufig in letzter Zeit, wenn es um Edgar ging, einen verklärten Gesichtsausdruck bekommen und gemurmelt: „Kann doch sein ...“

„Nee, Katja, der Typ geht absolut gar nicht“, hatte Alice vehement erwidert. „Da kann er noch so strahlend weiße Zähne haben und ein Lächeln zum Dahinschmelzen.“

Es dauerte nur einen kurzen Moment, bis das Gerät ein ratterndes Geräusch von sich gab. Edgar griff hinein und streckte Alice das gewünschte Getränk entgegen.

„Bitte, hier ist deine Coke“, verkündete er grinsend.

„Danke“, erwidert Alice so gleichgültig wie nur möglich und griff nach der Dose.

Mit dem Zeigefinger zog sie den Verschluss knackend in die Höhe und nahm einen tiefen Schluck aus der Coladose.

Leseprobe

Edgar sah ihr dabei interessiert zu, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Danke“, wiederholte sie noch einmal, was so viel bedeuten sollte wie: Und jetzt hau ab!

Doch den Gefallen wollte Edgar ihr nicht tun.

„Und sonst, wie läuft es so bei dir?“, fragte er und grinste dabei scheinheilig.

Alice lag schon eine patzige Antwort auf den Lippen. Doch plötzlich hörten sie hinter sich einen lauten Knall. Sie fuhren herum.

„Was ...?“ Alice schnappte erschrocken nach Luft. Am Ende des Ganges standen zwei Jungen und lachten. Fünft- oder Sechstklässler, schätzte sie.

„Idioten!“ Edgar sprach aus, was Alice dachte.

„Ist eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen“, wusste er zu berichten.

„Luftballons platzen lassen?“ Alice schüttelte den Kopf.

„Wie lächerlich.“

„Ja, da hast du recht. Aber erschrecken tut man sich doch immer wieder. Kannst ja mal in deinem Blog darüber berichten“, schlug er spöttisch vor. „Du bist doch immer auf der Suche nach sensationellen Schulereignissen.“

„Was du so alles als Sensation empfindest“, erwiderte Alice gleichfalls mit vor Ironie triefender Stimme.

Edgar hob gleichgültig die Schultern. Dann nickte er Alice zu und sagte: „War nett mit dir zu plaudern. Vielleicht setzen wir das mal bei Gelegenheit fort?“

„Ja, vielleicht“, sagte Alice. Bloß nicht, dachte sie und atmete erleichtert auf, als Edgar endlich abzog.

In letzter Sekunde erreichte Alice den Klassenraum. Dr. Sprenger saß schon auf der Kante des Pultes und quittierte ihr gemurmertes „Entschuldigung“ mit hochgezogenen Augenbrauen und einem spöttischen Kommentar. „Mir ist ja

Leseprobe

bekannt, dass du es mit den Zahlen nicht so hast, Fräulein Bandow, aber dass du mit den Ziffern deiner Uhr ebenfalls auf Kriegsfuß stehst, das ist mir neu.“

Alice verkniff sich eine Antwort, weil es sowieso sinnlos war, sich mit dem Sprenger anzulegen. Keuchend ließ sie sich auf den Platz neben Katja sinken und kramte ihr Deutschbuch und die Federmappe aus der Schultasche hervor.

„Wo warst du?“, zischte sie Katja vorwurfsvoll an, als Dr. Sprenger endlich seinen eisigen Blick von ihr abgewandt hatte. „Ich habe dich die ganze Pause über gesucht.“

Katja stöhnte leise auf. „Die Machert hat mich auf dem Weg zum Klo abgefangen und mit in die Bibliothek geschleppt“, flüsterte sie hinter vorgehaltener Hand.

„In die Bibliothek?“, entfuhr es Alice eine Spur zu laut.

„Fräulein Bandow, das ist ja wieder mal typisch“, empörte sich Dr. Sprenger auch prompt. „Erst kommst du zu spät zum Unterricht und dann störst du auch noch deine Mitschüler, indem du herumplapperst.“

Alice ballte unter dem Tisch die Hände zu Fäusten. Es war eine Sache, von einem Lehrer nicht gemocht zu werden, weil man in seinem Fach ein kompletter Volltrottel war. Aber bei Alice war das absolut nicht der Fall. Sie war in Deutsch mit Abstand die Beste ihrer Klasse. Dennoch traktierte Dr. Sprenger sie, wann immer sich dafür Gelegenheit bot. Warum er sie so behandelte, war Alice ein Rätsel. Okay, wenn sie genauer darüber nachdachte, dann mochte es schon den ein oder anderen Grund für seine offensichtliche Abneigung ihr gegenüber geben. Vor allem ihr Schulblog, in dem der etwas schrullige Doktor der Germanistik nur allzu oft eine unfreiwillig lächerliche Rolle spielte. Natürlich hatte Alice noch nie seinen echten Namen in ihrem Blog erwähnt. Aber die Art und Weise, wie sie „Mister Ice“ beschrieb, sein graumeliertes, schütteres Haar, das er von hinten in die hohe Stirn gekämmt trug, und seine eisblauen, eng beieinanderstehenden Augen, aus denen

er seine Schüler regelmäßig mit tödlichen Blicken bedachte, waren so eindeutig, dass kein Zweifel daran bestand, um welchen Lehrer es sich handelte.

Alice' Schulblog hatte sich im Laufe der letzten zwei Jahre zu einem viel besuchten öffentlichen Schultagebuch entwickelt, in dem über so ziemlich alles und jeden berichtet wurde. In spöttischem Ton und oft zum Schreien komisch gehalten, spiegelte es den Schulalltag am Geschwister-Scholl-Gymnasium in allen Facetten wider.

Obwohl Alice nur unter dem Nicknamen „Rasende Rita“ als Autorin in Erscheinung trat, war vielen bekannt, dass sie die wortgewandte Bloggerin war.

„Wenn es etwas gibt, Fräulein Bandow, das du unbedingt und auf der Stelle deinen Mitschülern und mir mitteilen musst, bitteschön, wir sind alle ganz Ohr und hundertprozentig bei dir.“ Dr. Sprengers Stimme triefte vor Ironie, während Alice innerlich von zehn an rückwärts zählte, um nicht doch noch der Versuchung zu erliegen, ihm etwas Uncharmanten an den Kopf zu werfen.

„Nein? Sollten dir tatsächlich einmal die Worte fehlen?“ Er musterte sie spöttisch.

Katja krallte unter dem Tisch ihre Finger in Alice' Oberschenkel, um ihr zu verstehen zu geben: Lass dich nicht reizen und halt bloß deinen Mund!

Alice schluckte. „Nein“, presste sie zwischen zusammengekniffenen Lippen hervor, „ich habe nichts zu sagen.“

Sie war sich sicher, dass Dr. Sprenger noch einen weiteren ätzenden Kommentar für sie parat haben würde, doch er zuckte nur gleichgültig die Achseln und wandte sich dann Merle zu, die am Tisch direkt vor dem Pult saß.

„Merle, bist du so freundlich und trägst uns bitte dein Referat über Friedrich Dürrenmatt vor?“

„Ja, gerne“, rief Merle und nickte dabei vor Begeisterung mit dem ganzen Oberkörper. Sie schlug ihr Heft auf und

begann mit vor Aufregung zittriger Stimme zu lesen. „Friedrich Dürrenmatt wurde am 5. Januar 1921 in Konolfingen, einem Schweizer Dorf im Kanton Bern, geboren. Sein Vater war der protestantische Pfarrer des Dorfes. Drei Jahre später kam seine Schwester Vroni zur Welt. 1935 zog die Familie, vermutlich aus finanziellen Gründen, nach Bern um. Die Weltwirtschaftskrise machte sich zu diesem Zeitpunkt auch in der Schweiz bemerkbar, und das mittelständische Bürgertum wurde ärmer. Friedrich Dürrenmatt besuchte zunächst das Berner Freie Gymnasium, dann das Humboldtianum, wo er 1941 die Matura, also das Abitur ablegte. Er war kein besonders guter Schüler und bezeichnete seine Schulzeit selbst als die übelste seines Lebens. Die Schule wechselte er, weil ihm der Unterricht nicht gefiel, er schlechte Noten hatte und durch sein Verhalten bei den Lehrern aneckte ...“

Alice ließ Merles Worte an sich vorbeiziehen, ohne wirklich zuzuhören. In Gedanken formulierte sie bereits ihren heutigen Blogeintrag – Überschrift: „Warum Friedrich Dürrenmatt so schlechte Noten hatte“.

Als es endlich zur Pause klingelte und Dr. Sprenger ebenso wie die meisten der Schüler das Klassenzimmer verlassen hatte, stöhnte Katja enttäuscht auf. „Jetzt hat der die Merle doch glatt ihr komplettes Referat vortragen lassen, und ich bin mal wieder nicht drangekommen. Dabei habe ich ihn doch extra vor der Stunde darum gebeten.“

Wütend stopfte sie ihr Deutschheft in die Schultasche und schmiss ihr Schreibzeug achtlos hinterher.

Alice legte ihr die Hand auf die Schulter. „Ärger dich doch nicht über den. Der nimmt doch sowieso immer nur seine Lieblinge dran. Das kennst du doch schon.“

Doch Katja schüttelte ihre Hand ab. „Lass mich“, rief sie gereizt. „Du hast gut reden. Für dich ist das alles nur ein riesiger Spaß und ... Ach, was soll's!“ Sie stockte und wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht.

Leseprobe

Doch Alice hatte die Tränen in Katjas Augen schon aufblitzen gesehen.

„Was ist mit dir los, Katja?“, fragte sie besorgt. „Du regst dich doch sonst nicht so über diesen Arsch ...“

Katja fiel ihr grob ins Wort. „Ich ärgere mich auch nicht über ihn, sondern über dich“, fauchte sie.

„Über *mich*?“ Alice riss erstaunt die Augen auf. „Was habe *ich* dir denn getan?“

„Das hat die Welt noch nicht gesehen“, spottete Mike, als er an den beiden in Richtung Tür vorbeiging. „Unsere Sugababes streiten sich.“ Üblicherweise ignorierten die beiden Mikes blöde Sprüche. Aber jetzt knurrte Katja ihn mit zusammengebissenen Zähnen an: „Ach, halt doch deine blöde Klappe, du Idiot.“

Mike staunte nicht schlecht. Solche derben Worte kamen selten aus Katjas Mund. Er grinste verdattert und zog ab.

Alice schaute ihre beste Freundin irritiert von der Seite an. Normalerweise war sie selbst diejenige, die sofort an die Decke ging, während Katja scheinbar durch nichts und niemanden aus der Fassung zu bringen war.

„Katja, nun sag schon, was ist denn los?“, bohrte sie nach.

„Das fragt die Richtige.“

„Hä?“ Alice hatte nicht den blassesten Schimmer, was plötzlich in ihre Freundin gefahren war.

Katja stemmte die Hände in die Hüften. „Nicht ‚hä‘! Der Sprenger ist doch bloß deinetwegen so ätzend zu mir. Warum musst du ihn auch ständig so reizen?“

Alice hob beide Hände und schüttelte irritiert den Kopf. „Sag mal, was ist denn plötzlich in dich gefahren? Inwiefern reize ich bitteschön den Sprenger, und was um alles in der Welt hast du damit zu tun?“

„Na, wegen deines bekloppten Blogs. Ständig machst du dich über alle lustig. Aber es gibt ‘ne Menge Leute, die darüber absolut nicht lachen können, Alice. Und dass Dr. Sprenger

nicht gut auf dich zu sprechen ist, darüber musst du dich echt nicht wundern.“

Alice ließ langsam die Hände sinken. Ihre Stimme klang beleidigt, als sie erwiderte: „Der Vorwurf ist nicht fair, Katja, und das weißt du auch. Wer hat mich denn immer wieder darin bestärkt, das Schulblog zu schreiben?“

Als Katja nichts erwiderte, sie nur trotzig anstierte, bückte sich Alice nach ihrer Schultasche, klemmte sie sich unter den Arm und eilte ohne ein weiteres Wort aus dem Klassenzimmer.

Den Rest des Schulvormittages verbrachten die beiden damit, sich aus dem Weg zu gehen. Was ihnen nicht besonders schwerfiel, da sie die nächsten zwei Stunden in unterschiedlichen Fremdsprachenkursen verbrachten – Alice hatte Französisch und Katja Latein belegt – und danach für beide die Schule aus war.

Alice' Schulweg war doppelt so lang wie Katjas. Normalerweise gingen sie ein gutes Stückchen zusammen. Aber heute wartete Katja nicht wie sonst im Gang vor dem Klassenraum auf Alice. Und die wiederum verspürte nicht die geringste Lust, auf Katja zu warten. Die Worte ihrer besten Freundin rumorten noch immer in ihr, hatten sich wie kleine Nadeln in ihr Herz gebohrt und sorgten für eine Mischung aus Ärger, Enttäuschung und Trotz. Aber auch für einen Hauch von schlechtem Gewissen. Zumal Katja nicht ganz unrecht hatte, wenn sie behauptete, dass es einige an der Schule gäbe, die ihr Schulblog nicht gerade prickelnd und berauschend fanden.

Als Alice schließlich eine knappe halbe Stunde später zu Hause ankam, war so viel Einsicht in ihr gewachsen, dass sie beschloss, Katja sofort eine E-Mail zu schreiben, um sich wieder mit ihr zu vertragen.

Doch Katja war ihr schon zuvorgekommen.

Leseprobe

An: Alice.Bandow@netz.de

Von: katja.h@inter.de

Betreff: Ich bin eine blöde Kuh!

Liebe Alice,

ich bin so blöd und es tut mir echt leid. Ich habe vorhin den totalen Schwachsinn von mir gegeben und das alles nur, weil die Machert mir in der großen Pause in der Bibliothek mitgeteilt hat, dass ich in Mathe auf 'ner glatten Fünf stehe. Mit der Fünf in Chemie bedeutet das, dass die Versetzung gefährdet ist. Es sei denn, ich kann mit einer Zwei in Deutsch ausgleichen ... ☹

Aber deswegen hätte ich meinen Frust echt nicht an dir auslassen dürfen. Sorry, aber meine Eltern flippen völlig aus, wenn ich sitzen bleibe. Du kennst sie doch. Ich hoffe, du verzeihst mir?!

☹ oder ☺

HSDSL

Katja <3

An: katja.h@inter.de

Von: Alice.Bandow@netz.de

Betreff: AW: Ich bin eine blöde Kuh!

Meine allerliebste Katja,

oh weh, ich schäme mich. Ich hätte dich nicht einfach so stehen lassen dürfen und beleidigt abrauschen. Ich hätte wissen müssen, dass du einen triftigen Grund für dein Verhalten und deine Worte hattest. Und als deine beste Freundin, hätte ich so lange auf dich einreden müssen, bis du mir den Grund auch genannt hättest.

Also habe ich mich bei **dir** zu entschuldigen. ☹

Lass uns nachher im EKZ treffen und in Ruhe quatschen. Ja?!

Leseprobe

Ich bin aber auch gleich bei SchülerVZ on. Entweder dort oder um fünf im EKZ.

HDAGDL

Alice

Alice lehnte sich auf ihrem Schreibtischstuhl weit zurück und zählte innerlich von zehn rückwärts. Bei sechs verkündete ein leiser Piepton, dass Katjas Antwortmail eingegangen war.

Erwartungsvoll klickte Alice auf den Posteingang – und stutzte. Denn als Absender der neuen E-Mail stand dort nicht etwa Katja, sondern ein ihr unbekannter Jared.

Neugierig öffnete sie die Mail. Sie bestand aus nur zwei Sätzen, in grauer fetter Schrift:

Alice!

Alles, was ich über dich weiß, hast du mir selbst verraten.

Alles, was du über mich wissen musst, ist, dass ich dich liebe – und dass du mir nicht entkommen kannst ...

Jared

„Katja, du alte Zicke“, murmelte Alice und verfasste schmunzelnd eine Antwort:

An: jared@mail.de

Von: Alice.Bandow@netz.de

Betreff: AW

Geliebter Jared!

Ich kann es kaum erwarten, dich endlich wiederzusehen. Aber, mein Traumprinz, wer sagt denn, dass ich dir überhaupt entkommen möchte???

Dein Himbeerschnittchen

Alice schnaufte amüsiert und klickte auf Senden, da klingelte es an der Haustür. Seufzend erhob sie sich von ihrem Stuhl, eilte zur Tür, riss sie schwungvoll auf und meckerte los: „Wofür hat man eigentlich den Schlüssel erfunden, wenn ihn dann doch niemand ...“ Aber sie brachte ihren Satz nicht zu Ende. Denn vor ihr standen nicht wie erwartet ihre Mutter und ihr kleiner Bruder Robin, sondern Katja.

„Ich hasse es, wenn wir uns streiten“, erklärte Katja mit betrübter Miene und schob sich an der verblüfften Alice vorbei in die Wohnung.

„Katja?“

Katja legte die Stirn in Falten. „Ähm ... ja, die bin ich“, sagte sie gedehnt.

„Aber ... d-du hast mir doch gerade noch gemailt“, stotterte Alice.

Katja nickte. „Stimmt. Aber dann habe ich beschlossen, lieber persönlich bei dir aufzukreuzen.“

Sie breitete die Arme schwungvoll aus, drückte die Schultern durch und rief pathetisch: „Und hier bin ich!“

Alice konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. „Du bist unmöglich“, kicherte sie. Und mit bedeutungsvoller Stimme fügte sie hinzu: „Mein geliebter Jared.“

„Jared? Wer ist Jared?“

Alice winkte ab. „Ach, hör auf und sag mir lieber, wie du das hinbekommen hast.“

„Was habe ich hinbekommen?“

Katja spielte die Ahnungslose wirklich sehr überzeugend, stellte Alice leicht irritiert fest. Solche Scherze passten zwar zu Katja, aber über so viel schauspielerisches Talent verfügte sie üblicherweise nicht.

Doch so leicht ließ sich Alice nicht täuschen. „Na ja, Jareds E-Mail ist ungefähr vier Minuten, bevor du geklingelt hast, bei mir eingegangen. Du brauchst aber mindestens ‘ne Viertelstunde von dir zu mir. Wie hast du das also hinbekommen?“

Oder hat deine Schwester die Mail für dich abgeschickt, während du schon unterwegs warst?“

Katja hob ahnungslos die Schultern. „Alice, ich habe null Plan, wovon du eigentlich redest. Ich bin nach Hause, habe dir gemailt und bin dann sofort wieder los. Und wer um alles in der Welt ist Jared?“

Alice war noch immer nicht überzeugt, aber als sie Momente später gemeinsam vor ihrem PC saßen und sie Katja die betreffende E-Mail zeigte, kamen ihr doch Zweifel daran, dass sie sich diesen Scherz erlaubt hatte.

„Und du hast die E-Mail wirklich nicht verschickt?“, vergewisserte sich Alice noch einmal.

Katja schüttelte den Kopf und hob feierlich die Hand zum Schwur. „Ich schwöre es dir. Ich bin nicht Jared und ich kenne auch keinen Jared.“

Alice rümpfte die Nase, als sie den Namen wiederholte. „Jared, was für ein bekloppter Name ist das eigentlich.“ Sie hatte es nicht als Frage formuliert. Dennoch fühlte Katja sich aufgefordert zu antworten. Sie beugte sich zu Alice hinüber und nahm ihre Hand. Noch ehe sie auch nur ein Wort gesagt hatte, wusste Alice bereits, dass sie diesen sanften, gedämpften Tonfall anschlagen würde, den sie für Situationen reserviert hatte, die sie irgendwie beunruhigten.

„Ich weiß es auch nicht. Aber es ist schon ein bisschen gruselig, finde ich. Du solltest diese E-Mail nicht auf die leichte Schulter nehmen, Alice. Vielleicht handelt es sich bei diesem Jared um einen Stalker.“

Alice lachte hell auf. „Ach Katja, was du immer gleich für Gespenster siehst“, rief sie belustigt. „Nur weil sich irgend so ein Scherzkeks einen kleinen Jux erlaubt hat, herrscht bei dir gleich Katastrophenalarm.“

Abrupt ließ Katja ihre Hand wieder los und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Sie zog die Unterlippe zwischen die Zähne und kaute nachdenklich darauf herum.

„Stalker“, murmelte Alice noch immer leicht amüsiert. „Mit solchen Typen müssen sich doch nur Prominente herumschlagen.“

„Bist du doch“, erwiderte Katja. Und mit einem schiefen Grinsen fügte sie hinzu: „Oder besser gesagt: die Rasende Rita.“

Alice grinste zurück. „Ja, da gebe ich dir recht. Die Rasende Rita ist wirklich enorm berühmt – als Klatschtante des Geschwister-Scholl-Gymnasiums.“

Sie schauten sich einen Augenblick schweigend an – und ohne dass sie es laut aussprechen mussten, wussten sie, dass alles wieder gut zwischen ihnen war.

Schließlich räusperte sich Alice und wendete sich wieder ihrem PC zu. Sie hatte beschlossen, an die eigenartige E-Mail keine weiteren Gedanken mehr zu verschwenden.

„Ich lösche das bescheuerte Ding jetzt einfach“, verkündete sie. Nachdem sie es getan hatte, drehte sie sich wieder zu Katja um. „Und du erzählst mir jetzt endlich, warum Röschen dich in die Bibliothek geschleppt hat und was sie zu dir gesagt hat.“

Mit Röschen war Frau Rosa Machert gemeint. Sie war Anfang dreißig, groß und schlank, mit kinnlangen, dunkelblonden Haaren, die sie meistens zu einem Zopf zusammengebunden trug. Frau Machert war die Mathe- und Biologielehrerin der beiden, und wie die Besten ihrer Zunft hatte sie sich eine freundliche Härte zugelegt, mit der sie sich Respekt bei den Schülern verschaffen konnte und die sie in die glückliche Lage versetzte, alles schlagfertig parieren zu können, was Schüler der Jahrgänge 5 bis 13 ihr an den Kopf schleudern konnten. Trotz oder gerade wegen ihrer Zähigkeit war sie eine der beliebtesten Lehrerinnen am Geschwister-Scholl-Gymnasium.

Katja blies die Backen auf und ließ die Luft dann langsam wieder entweichen.

„Ach shit“, begann sie zögerlich und wirkte dabei wieder genauso betrübt wie vorhin. „Eigentlich hat sie es ja nur gut

gemeint. Und ich weiß ja selbst, wie es um mich steht. Deshalb habe ich doch so auf das Referat gehofft. Das ist mir echt gut gelungen, und wenn ich es hätte vortragen können, dann wäre das garantiert noch besser bei ihm angekommen. Aber der liebe Mister Ice hat mich mal wieder voll auflaufen lassen.“

Alice schüttelte den Kopf. Sie presste die Hände wie zum Gebet zusammen und murmelte: „Arschloch.“

Katja seufzte tief. Doch schließlich straffte sie die Schultern und verpasste Alice einen auffordernden Knuff gegen den Oberarm.

„Na los, Rasende Rita, lass Mister Ice zum lächerlichen Protagonisten deines heutigen Blogbeitrags werden.“

Alice konnte nicht anders, sie musste grinsen. Obwohl sie ganz sicher war, dass Katja in diesem Moment verzweifelt dagegen ankämpfte, nicht in Tränen auszubrechen. Aber sie respektierte den Wunsch ihrer besten Freundin, von betrübt auf heiter umzustellen, und verkündete mit gespannter Stimme: „Pass auf, was hältst du davon: Warum hatte Friedrich Dürrenmatt so schlechte Noten?“

„Und wie kommt Mister Ice dabei ins Spiel?“, fragte Katja und machte große Augen.

Alice schnalzte mit der Zunge. „Na ja, indem ich die Vermutung äußere, dass unser Mister Ice nicht nur aussieht wie mindestens einhundertfünf Jahre, sondern tatsächlich auch so alt ist und deshalb damals schon dem armen kleinen Fritz den Spaß an der Schule gründlich verdorben hat.“

„Hä?“

„Ach Katja“, Alice tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „In Merles Referat hat es doch geheißen, dass der Dürrenmatt nur ungern zur Schule gegangen sei. Und an dieser Stelle kommt Mister Ice ins Spiel, capito?!“

„Ah ...“ Katjas Gesicht erhellte sich. „Jetzt habe ich es geschnallt.“ Sie tippte sich ebenfalls mit dem Zeigefinger an die

.....Leseprobe.....

Stirn. „Klar, der kleine Friedrich hatte das zweifelhafte Glück, einer der ersten Schüler des berühmt-berüchtigten Mister Ice zu sein.“

„Und trotzdem ist noch was aus ihm geworden. Wer hätte das gedacht“, fügte Alice lachend hinzu.

Katja klatschte vor Begeisterung in die Hände. „Okay, Baby“, rief sie mit lässiger Stimme, „dann hau mal ordentlich in die Tasten. Wenn ich gleich wieder zu Hause bin, was gegessen habe und dann den neusten Blogbeitrag der Rasenden Rita lese, möchte ich unbedingt mehr über den kleinen Friedrich und seinen erbarmungslosen Lehrer Mister Ice erfahren.“

Sie verabschiedeten sich voneinander in übertrieben heiterer Stimmung, die allerdings keines der beiden Mädchen wirklich empfand.

Alice überspielte den Schauer, der sie überlief, damit, dass sie sich wieder an ihren PC setzte, nachdem sie Katja zur Tür gebracht hatte. In diesem Moment, in dem aus Alice die zynische Bloggerin Rasende Rita wurde, hätte sie nie damit gerechnet, dass dies der Beginn eines entsetzlichen Alptraums für sie sein würde.

.....2. Kapitel.....

Alice' Atem stieg in kleinen Wölkchen auf, als sie den Gehweg entlanglief. Eine zarte, funkelnde Reifhaut überzog den Grünstreifen und die mit Bodendeckern dicht bepflanzten Beete neben dem Weg. Die einheitlich roten Dachziegel – im Wohngebiet Am Sonnenfeld waren rote Dachziegel und rote Klinker vorgeschriebener Bestandteil des Bebauungsplanes – funkelten im Schein der Straßenlampen.

Das Eintreten der Dämmerung irritierte Alice ein bisschen. Mit einem raschen Blick auf ihre Armbanduhr vergewisserte sie sich, dass es wirklich erst kurz vor halb fünf war.

„Ätzend“, murmelte sie. „Noch nicht mal Abend und schon wird es dunkel.“ Und in Gedanken fügte sie hinzu: „Und saukalt ist es auch geworden.“

Sie zog fröstelnd die Schultern hoch und beschleunigte ihren Schritt.

Als sie die Hauptstraße am Ende des Neubaugebiets überqueren wollte, schaute sie kurz nach links. Nur ein flüchtiger Blick in eine schmale Sackgasse. Ein Hauch einer Sekunde. Mehr nicht. Aber es reichte aus, um etwas zu sehen, was Alice lieber nicht gesehen hätte.

Da lag ein Mann am Boden.

Es war noch immer derselbe Tag. Der Tag, an dem Alice sich mit Katja gestritten und die bescheuerte Jared-E-Mail erhalten hatte. Doch plötzlich hatte sie das Gefühl, dass seitdem Jahre und nicht nur Stunden vergangen waren.

Sie wagte ein paar halbherzige Schritte in Richtung des am Boden liegenden Mannes und spürte, wie ihr Herz zu rasen anfing. Alice blieb stehen. Langsam drehte sie sich um, suchte die Umgebung nach Passanten ab. Aber es war weit und breit niemand zu sehen. Alles war ruhig. Zu ruhig, dachte Alice. Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht.

Verswinde einfach, rief eine kleine, verschämte Stimme in ihr. *Was geht es dich eigentlich an! Du kannst sowieso nicht helfen. Und außerdem ist das hier absolut nicht dein Problem.*

Zwei, drei Wimpernschläge lang drohte sie der Versuchung zu erliegen, sich einfach umzudrehen und schnell ins Einkaufszentrum zu laufen, wo Katja im Café Krügers sicher schon auf sie wartete.

Doch dann stellte Alice sich vor, sie selbst wäre in der Lage des Mannes und keiner würde sich einen feuchten Kehricht darum scheren. Vielleicht hatte der Mann einen Herzinfarkt erlitten oder einen Schlaganfall?

Vor ein paar Tagen erst hatte ihre Mutter ihr von einer Frau erzählt, die im Stadtpark einen Schlaganfall erlitten hatte. Sie hatte sich noch zu einer Bank retten können, dort dann aber eine Ewigkeit gelegen, in der unzählige Passanten an ihr vorbeigegangen sein mussten. Eine junge Frau hatte schließlich den Notarzt alarmiert.

„Wenn man ihr sofort geholfen hätte“, hatte Alice’ Mutter erklärt, „dann wären die Folgen weitaus geringer für die Frau ausgefallen. Gerade nach einem Schlaganfall zählt jede Sekunde.“

Alice hatte nur fassungslos den Kopf geschüttelt.

Und als ihre Mutter abschließend gesagt hatte: „Manchmal frage ich mich, was mit den Menschen los ist. Jeder denkt nur noch an sich selbst“, hatte ihre Stimme so bitter wie selten geklungen.

Nein, ich kann den Mann nicht einfach da liegen lassen, beschloss Alice. Meine Erste-Hilfe-Kenntnisse sind zwar nicht die besten, aber wenigstens kann ich nachschauen, was mit ihm los ist, überlegte sie weiter, während sie sich mit weichen Knien dem Mann näherte.

Das Blut war frisch und glitzerte im Schein der Straßenlampe wie der Raureif auf den Dächern.

Der Mann lag auf dem Rücken, regungslos. Seine Fußspitzen ragten schräg in die Luft. Er musste gestürzt sein. Vielleicht, so vermutete Alice, war er dabei mit dem Hinterkopf auf die Bordsteinkante geknallt und hatte das Bewusstsein verloren.

Sie ging neben ihm in die Hocke. „Hallo“, rief sie mit zittriger Stimme, „können Sie mich hören?“

Der Mann reagierte nicht.

Oh Gott, durchfuhr es Alice, und wenn er nun tot ist?

Der Gedanke ließ sie in Panik geraten. Ruckartig schoss sie in die Höhe. Sie wollte wegrennen. Einfach nur weg hier. Doch

ihre Beine waren wie gelähmt. Dafür hämmerte ihr Herz, als ob es sich auf einen rekordverdächtigen Sprint vorbereitete.

„Ich rufe den Notarzt“, sagte eine männliche Stimme neben ihr. Alice stieß einen kurzen Schrei aus und sprang erschrocken zur Seite. Doch in ihrer Aufregung hatte sie nicht bedacht, dass sich genau dort die Beine des am Boden liegenden Mannes befanden. Sie stolperte, geriet ins Schwanken und ruderte verzweifelt mit den Armen in der Luft herum. Doch bevor sie endgültig den Halt verlieren konnte, hatten sich zwei kräftige Arme um sie gelegt und hielten sie fest umschlungen.

„Hoppla, Alice“, hörte sie ihn direkt neben ihrem Ohr flüstern. „Nicht so stürmisch.“

Alice brauchte drei Herzschläge lang, um sich wieder etwas zu fangen. Dann löste sie sich aus der Umarmung und trat einen Schritt zurück.

Vor ihr stand ein junger Mann, vielleicht Anfang zwanzig. Er hatte kurze, dunkle Haare, auffallend helle Augen – und er kam Alice irgendwie bekannt vor. Sein Kinn war mit rötlichen Bartstoppeln bedeckt, die ganz im Gegensatz zu den pechschwarzen Haaren standen. Er lächelte und entblößte dabei seine unregelmäßigen Zähne, mit zwei deutlich hervorstehenden Vampirzähnen, während er sein Handy aus der Jackentasche hervorkramte.

„Ich rufe den Notarzt“, wiederholte er und tippte dabei mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf seinem Handy herum.

Nach einem kurzen Moment sprach er in den Hörer: „Hallo, ich befinde mich in der Richard-Wagner-Gasse. Ein Mann liegt am Boden, er blutet am Hinterkopf und ist ohne Bewusstsein. Können Sie bitte sofort einen Krankenwagen schicken?“ Seine Stimme klang völlig ruhig, geradezu unbeteiligt, während er Alice aufmunternd zulächelte.

Und Alice konnte nichts anderes machen, als dazustehen, ihn mit großen Augen und halb geöffnetem Mund anzustarren und sich zu fragen, woher sie ihn bloß kannte. Sie war

sich ganz sicher, dass sie ihn schon einmal irgendwo gesehen hatte.

Doch ihr blieb keine Zeit, sich länger mit dieser Frage zu beschäftigen. Der Mann hatte das Telefonat zu Ende gebracht, zog seine Jacke aus und reichte sie ihr.

„Wir sollten ihn in die stabile Seitenlage bringen“, erklärte er. „Krankenwagen und Notarzt werden gleich hier sein.“ Dann beugte er sich zu dem Mann hinunter.

Die folgenden Abläufe gingen ihm von der Hand, als würde er sie täglich anwenden. Er streckte die Beine des Bewusstlosen. Dann winkelte er dessen Arm an und legte ihn nach oben, während er die Handflächen ebenfalls nach oben drehte. Anschließend fasste er den anderen Arm des Mannes und kreuzte ihn vor der Brust. Die Hand ließ er dabei nicht los, umfasste mit seiner freien Hand den Oberschenkel des Mannes und beugte sein Bein. Dann zog er ihn mit einem sanften Ruck zu sich herüber. Er überstreckte den Hals des Mannes und öffnete ihm leicht den Mund. Zum Schluss richtete er die Hand unter der Wange des Mannes so aus, dass der Hals gestreckt blieb.

„Reichst du mir bitte die Jacke?“, forderte er Alice auf, die die ganze Zeit wie versteinert daneben gestanden hatte.

„Ähm ... ja, klar“, beeilte sie sich, löste sich endlich aus ihrer Erstarrung und reichte ihm die Jacke.

Er nahm sie ihr lächelnd ab und legte sie dem bewusstlosen Mann über den Oberkörper.

Sekunden später hörten sie die Sirenen des Krankenwagens, und als Alice über ihre Schulter blickte, bog er bereits in die Sackgasse ein. Direkt dahinter fuhr ein heller Mercedes, auf dem mit schwarzen Buchstaben das Wort „Notarzt“ geschrieben stand.

Die Männer sprangen aus ihren Fahrzeugen und bemühten sich sofort um den Mann, der leblos am Boden lag. Minuten später wurde er auf eine Trage gelegt und in den Krankenwagen geschoben. Türen knallten, und plötzlich waren unzählige

Menschen in der kleinen Sackgasse versammelt. Nachbarn, die, durch das Heulen der Sirenen alarmiert, aus ihren Häusern gekommen waren.

Komisch, dachte Alice, wo sind die nur vorher alle gewesen? Andererseits kam ihr ihr eigenes Verhalten inzwischen mehr als lächerlich vor. Völlig kindisch. Warum war sie nicht selbst auf die Idee gekommen, mit ihrem Handy den Notarzt zu verständigen? Genauso gut hätte sie an einer der Haustüren klingeln können, um auf den verletzten Mann aufmerksam zu machen.

Doch sie hatte nichts dergleichen getan. Alice hatte nur hilflos dagestanden und die ganze Zeit überlegt, ob es nicht besser wäre, einfach abzuhaufen. Und zu ihrer Schande musste sie sich selbst eingestehen, dass sie das wohl auch getan hätte, wenn der junge Typ nicht plötzlich wie aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht wäre.

Er hatte sofort gewusst, was zu tun war. Keine Sekunde hatte er gezögert und dem Mann damit wahrscheinlich das Leben gerettet.

„Hast du uns verständigt? Die Zentrale hat etwas von einem männlichen Anrufer gesagt.“ Ein Polizist riss sie aus ihren Gedanken. Alice machte große Augen. Sie hatte überhaupt nicht bemerkt, dass inzwischen auch die Polizei eingetroffen war.

Irritiert schüttelte sie den Kopf. „Ähm ... nein. *Er* hat ...“ Alice stockte, schaute sich suchend nach dem jungen Mann um, konnte ihn aber nirgendwo entdecken.

Sie hob ratlos die Schultern. „Komisch, gerade war er noch da. Ein Mann, ein junger Mann, mit schwarzen Stoppelhaaren. Er hat den Notarzt verständigt“, erklärte sie.

Der Polizist betrachtete sie skeptisch.

„Wirklich, so war es. Er ... er hat den Mann auch auf die Seite gedreht, ähm ... ich meine, in die stabile Seitenlage gebracht. Ich weiß auch nicht, wo er ...“ Alice brachte ihren

.....Leseprobe.....

Satz nicht zu Ende. Sie merkte selbst, dass sich ihr Gestotter ziemlich konfus anhörte.

Der Polizist runzelte die Stirn. „Na ja, wie auch immer oder wo auch immer der unsichtbare Retter nun ist“, erklärte er mit leicht ironischem Unterton, „er hat jedenfalls alles richtig gemacht. Ich würde mir jetzt gerne deine Adresse notieren. Auch für den Fall, dass der Verletzte sich bei dir bedanken möchte.“

„Wird er denn durchkommen?“, fragte Alice ängstlich, während ihr Blick zu dem Krankenwagen wanderte, in dem sich der Notarzt gerade um ihn bemühte.

Der Polizist legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Mach dir mal keine Sorgen. Er ist schon wieder bei Bewusstsein, habe ich gerade gehört. Nennst du mir nun bitte deine Adresse?“

Alice schluckte und deutete ein Nicken an. „I-ich habe ja eigentlich nichts gemacht. Wenn der Mann sich bedanken möchte, dann müsste er das wohl eher bei dem jungen ...“

„Der aber komischerweise nicht mehr auffindbar ist“, fiel ihr der Polizist schroff ins Wort.

Wieder nickte Alice. „Ja“, sagte sie leise, „das ist wirklich komisch.“

.....3. Kapitel.....

An Tagen wie diesen ...

Sollte man besser im Bett liegen bleiben und sich die Decke fest über den Kopf ziehen. Oder etwa nicht?

Erst musste ich mich mit der Frage beschäftigen, warum der berühmte Friedrich Dürrenmatt als kleiner Fritz so ungern zur Schule gegangen ist. Doch die Erklärung für seine extreme Schulunlust war leichter zu finden, als zunächst gedacht.

MISTER ICE!

Leseprobe

Ja, ihr lest richtig. Aus zuverlässigen Quellen habe ich erfahren, dass der arme, kleine Fritz das zweifelhafte Vergnügen hatte, einer der ersten Schüler unseres allseits geschätzten MISTER ICE zu sein.

Sozusagen sein erstes Opfer.

Aber was können wir aus Friedrichs Geschichte lernen? Dass wir es schaffen können, Freunde! Wir alle können Mister Ice' Opfer sein und dennoch kann aus uns noch etwas werden!

Also, nur Mut und haltet durch! Das Licht am Ende des Tunnels ist nicht mehr fern.

P.S.: Was gleichzeitig auch die vieldiskutierte Vermutung unterstreicht, dass Mister Ice tatsächlich bereits einhundertundfünf Jahre auf dem noch immer geraden Buckel hat.

Hut ab, Mister Ice, dafür haben Sie sich ziemlich gut gehalten ...

Aber das war nicht die einzige weltbewegende Frage, mit der ich mich am heutigen Tage auseinandersetzen musste.

Um euch davon berichten zu können, muss die Rasende Rita allerdings mal kurz, ganz entgegen ihren Gepflogenheiten, raus aus der Schule und rein ins Private wechseln.

Stellt euch also vor, ihr wollt nur mal schnell über die Straße, um euch z. B. in einem Cafe mit einer Freundin oder einem Freund zu treffen. Doch dann liegt da ein Mann auf der Straße: bewusstlos, wohl ausgerutscht. Weil es über Nacht plötzlich Winter geworden ist und man einfach nicht damit gerechnet hat, dass die Straßen schon so glatt sein könnten.

Dieser arme Mann ist also hingeflogen und dabei voll mit dem Hinterkopf auf die Bordsteinkante geknallt.

AUTSCH!!

Jetzt stellt euch weiter vor, der liegt da und keiner guckt hin.

Krass ... oder?

Und dann kommt da so ein Mädels des Weges. Nicht, dass sie hingucken wollte, es war eher ein Zufall. Aber nun hat sie hingeguckt und muss handeln. Alles andere wäre doch echt daneben gewesen, oder?

Aber das Mädels weiß nicht so recht wie sie helfen kann. Sie ist sich im ersten Moment noch nicht einmal sicher, ob der Mann überhaupt noch lebt.

Also, was macht sie? Schnappt sie sich ihr Handy und ruft den Krankenwagen? Klingelt sie an einer der vielen Haustüren und holt dort Hilfe? Schreit sie laut: „Hallo, kann mal bitte jemand das Fenster aufmachen oder die Tür und dem Mann hier helfen?“

Nope! Nichts macht sie. Gar nichts.

Braucht sie aber auch nicht, denn plötzlich taucht wie aus dem Nichts Superman neben ihr auf!

Ja, tatsächlich: Superman ist wieder auferstanden! Nicht im fernen Amerika, nein, hier bei uns wird er in Zukunft ausgerutschten, bewusstlosen Männern und überforderten Mädchen zu Hilfe eilen.

Denn weil er Superman ist, wusste er natürlich sofort, was zu tun war: Notarzt verständigen, den Bewusstlosen in die stabile Seitenlage bringen und ihn mit seiner Jacke zudecken.

Und dann, als alles vorüber war, der Mann gerettet, das Mädchen wieder Herr ihrer Sinne – da war er plötzlich verschwunden. Ebenso seine Jacke.

Einfach – puff! – in Luft aufgelöst.

Völlig logisch: Ein echter Superman will natürlich unerkannt bleiben. Und ein echter Superman will auch nicht, dass man ihm für seine guten Taten dankt.

Für einen echten Superman ist es Dank genug, wenn er helfen konnte.

Ein echter Superman steht für das Gute und bekämpft alles Schlechte.

Leseprobe

Ich bin total aus dem Häuschen!

Und ihr?

Was denkt ihr?

Eure Rasende Rita, die super happy ist, dass sie heute nicht im Bett geblieben ist.

Mit einer schwungvollen Pianistengeste setzte Alice einen Punkt hinter den letzten Satz und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück.

Einen Moment lang verharrte sie in dieser Stellung und dachte nach. Soll ich oder soll ich nicht? Katja hatte zwar ihren wütenden Vorwurf vom Vormittag später mit einer wegwerfenden Handbewegung und den Worten „Vergiss es einfach. Ich habe totalen Stuss von mir gegeben“ abgetan, und doch schwirrte er immer noch in Alice' Kopf herum.

Das ist alles deine Schuld. Der Sprenger rächt sich an mir, deinertwegen. Wegen deines bekloppten Schulblogs.

Unsinn, wehrte sich Alice gegen Katjas vorwurfsvolle Stimme in ihrem Kopf, der Sprenger liest das Schulblog sowieso nicht, und falls doch, dann hat der garantiert nicht den geringsten Plan, dass er mit Mister Ice gemeint ist.

Und außerdem, was war daran so verkehrt? Die mediale Welt war nun mal so. Heute wurde einfach über alles geschrieben und berichtet, besonders im Internet. Somit war man immer auf dem neusten Stand.

Schließlich gehörte sie der Generation Internet an, die sich vorzugsweise aus dem Netz mit Informationen und Wissen versorgte und ihre sozialen Kontakte am liebsten in Social Networks wie Facebook, Twitter, MySpace oder SchülerVZ pflegte.

Dabei auch intime Details, spaßige Fotos und ein detailliertes Profil von sich selbst preiszugeben, gehörte genauso dazu wie das tägliche Bloggen.

Vor ein paar Wochen hatten sie das Thema „Die Tücken des Internets“ im Sozialkundeunterricht bei Herrn Tüssen durchgenommen. Marko Tüssen war einer der beliebtesten jungen Lehrer des Geschwister-Scholl-Gymnasiums. Seine blonden Haare, die etwas dunklere Hautfarbe und die stahlblauen Augen machten aus ihm einen echten Schülerinnenschwarm, während sein flapsiger Jargon, der sich kaum von dem der Jugendlichen unterschied, ihm den Status eines Kumpeltyps bei den meisten männlichen Mitschülern eingebracht hatte.

Was Marko Tüssen so von sich gab, welche Meinungen und Lebenseinstellungen er vertrat, kam üblicherweise ziemlich gut bei den Schülern an. Dafür aber nicht immer bei seinen Kollegen. Auch Alice konnte Marko Tüssen ziemlich gut leiden – jedenfalls bis zu der besagten Unterrichtsstunde.

Denn von dem sonst so coolen Lehrer schien plötzlich nicht mehr viel übrig geblieben zu sein.

„Habt ihr als digital Native heute ein Onlineprofil, verfolgt euch das rund um die Erde, und so bildet sich eine überaus stabile soziale Identität“, läutete er mit warnender Stimme und ernster Miene das Unterrichtsthema ein. „Und diese Identität kann an euch kleben bleiben – manchmal ein Leben lang. Das Internet vergisst nie.“

„Und was ist daran so schlimm?“, wollte Kevin, der eine Reihe vor Alice und Katja saß, wissen.

„Weißt du ...“ Marko Tüssen zögerte. Er fuhr sich mit den Händen durch die Haare und über den Hals, wo er sie verharren ließ. Schließlich sagte er: „Die meisten Jugendlichen gehen viel zu freizügig mit ihren persönlichen Daten um. Es gibt anscheinend heute eine andere Einstellung unter Jugendlichen dazu, was privat ist und was öffentlich. Die Grenze verwischt zunehmend. Und das ist nicht immer gut. Manchmal kann es sogar gefährlich sein.“

Alice fühlte sich von seiner Stimme, in der eine Mischung aus Besorgnis, Warnung, aber auch eine ordentliche Portion

Überheblichkeit mitschwang, geradezu persönlich angegriffen.

„War es nicht schon immer so, Herr Tüssen, dass über die Jugend hergezogen wurde? War nicht zu jeder Zeit alles, was die aktuelle Jugend gerade tat oder nicht tat, verwerflich, falsch und auch irgendwie gefährlich in den Augen der Älteren?“, fragte sie, und die Ironie, die sie in ihre Worte legte, machte deutlich, dass sie Herrn Tüssens Vortrag für totalen Schwachsinn hielt.

Marko Tüssen nickte, sah aber keinen Deut entspannter aus. „Das ist ein gutes Argument, Alice“, räumte er ein. „Du hast die Erwachsenen angesprochen, die Älteren. Aber genau hier liegt ja eines der Probleme begraben. Wenn es zu Extremen im Internet kommt, bei denen Kinder und Jugendliche die Hilfe von Erwachsenen benötigen, haben die oftmals genauso wenig Ahnung, was im Internet passiert oder überhaupt passieren kann.“

Caro aus der ersten Reihe meldete sich kichernd zu Wort. „Die leben halt hinterm Mond. Is’ doch geil, dass die keinen Durchblick haben, was da so abgeht.“

„Carolin“, blaffte Marko Tüssen sie an, „ich finde das Thema alles andere als lustig. Und solche Sprüche zeigen mir nur mal wieder, wie wichtig es doch ist, darüber zu reden und euch in aller Deutlichkeit auf die Gefahren hinzuweisen.“

Carolin zuckte peinlich berührt zusammen, überspielte es aber gut. Sie drehte sich zu ihrer Tischnachbarin um und flüsterte ihr etwas zu.

„Aber wenn es dich absolut nicht interessiert, bitteschön: Da ist die Tür. Möchtest du gehen?“

Mit einem Schlag wich die lockere Stimmung, die in Marko Tüssens Unterricht üblicherweise vorherrschte, einer angespannten Stille. Jeder der Anwesenden spürte, dass er sich, egal, was er erwidern wollte, unweigerlich in ein Minenfeld begeben würde.

Carolin zog den Kopf ein.

„Nein“, wisperte sie kleinlaut, fast weinerlich.

Es war eine Sache, von einem Lehrer mal fies angeblafft zu werden. Aber von einem Typen wie Marko Tüssen, der so etwas für gewöhnlich nicht machte, es sogar verabscheute, der cool und angesagt war – das war ein ganz anderes Ding. So etwas ging einem tief unter die Haut und ließ sich nicht so locker mit einem Schulterzucken wieder abschütteln.

Und so endete die Stunde mit einem kurzen, aber eindringlichen Appell des Lehrers an seine Schüler, ohne dass zuvor einer der Jugendlichen sich getraut hatte, etwas zur Diskussion beizutragen.

„Mir ist es einfach nur wichtig, dass ihr innerhalb eines gewissen Spielraums im Prozess des Erwachsenwerdens erfahrt, dass es auch Menschen gibt, die Privates gegen euch nutzen wollen. Und dass ihr darauf achtet, keine Dinge, ob Geschriebenes oder auch Bilder und Videos von euch, im Internet zu veröffentlichen, die euch irgendwann mal zum Verhängnis werden könnten.“

Alle dachten schon, dass damit das Thema endlich abgehakt wäre, als der Lehrer noch etwas nachschob, das Alice das Blut ins Gesicht schießen ließ.

„Und noch eins: Nicknamen wie Kapitän Blubberbär, Der mittelgroße Strolch oder auch Rasende Rita schützen euch nicht vor den Konsequenzen übler Nachrede.“

Alice starrte auf die Tischplatte und schluckte schwer. Sie spürte Tüssens Blicke wie glühende Nadelspitzen auf sich gerichtet. Am liebsten hätte sie aufgeschaut und ihn mit verächtlichen Blicken gestraft, aber es gelang ihr einfach nicht. So hielt sie die Augen gesenkt, bis es geläutet und Marko Tüssen das Klassenzimmer verlassen hatte.

Kaum war er aus dem Sichtfeld seiner Schüler verschwunden, entstand eine heftige Diskussion im Klassenraum.

„Also wirklich, das Auftreten von Herrn Tüssen hat mir heute aber überhaupt nicht zugesagt.“ Normalerweise nervte

Sebastians nieselnde, gezierte Stimme, die genau zu seinem verkniffenen Gesichtsausdruck passte und über die sich die Rasende Rita schon häufig in ihrem Blog lustig gemacht hatte, Alice tierisch, aber heute sprach er ihr ausnahmsweise mal direkt aus der Seele.

„Vielleicht ist er selbst schon mal auf die Schnauze gefallen“, unternahm Susanna einen halbherzigen Versuch, ihren Lieblingslehrer zu verteidigen. „Im Internet meine ich natürlich.“

„Dann soll er halt in Zukunft seine Aktfotos nicht unter dem Nicknamen Geiler Marko, sondern unter seinem richtigen veröffentlichen, wenn er solche Probleme mit Nicknamen hat“, rief Arne und grunzte dabei vor Vergnügen.

Auch Alice konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Es könnte ja auch sein“, mischte sich Katja mit betont sachlicher Stimme ein, „dass er sein Geld beim Internetbanking verloren hat. Vielleicht durch so eine Phishing-Mail oder wie man das nennt.“

Einige in der Runde nickten und schienen wirklich über die unterschiedlichen Erklärungsversuche – ob ernst gemeint oder nicht – nachzudenken. Der Tüssen war einfach kein Typ, der ohne einen triftigen Grund so dermaßen den ätzend strengen und überheblichen Pauker heraushängen ließ. Dafür waren andere Lehrer an dieser Schule zuständig.

„Wie auch immer“, brachte sich nun auch Alice in die Runde ein, „mit der Aktion heute hat er die Online-Gerüchteküche auf jeden Fall mächtig angeheizt. Wenn er wirklich vorhatte, uns für die Gefahren im Netz zu sensibilisieren, dann denke ich, ist das ziemlich daneben gegangen. Und außerdem“ – Alice ließ den Atem entweichen, von dem sie gar nicht bemerkt hatte, dass sie ihn angehalten hatte – „ich weiß ganz genau, was ich tue und was ich über mich im Internet verraten darf und was ich lieber für mich behalten sollte.“

„Hm ... Du vielleicht schon“, wandte Salome neben ihr ein. „Aber weiß die Rasende Rita das auch?“

.....Leseprobe.....

Alice zuckte gleichgültig die Achseln. „Keine Ahnung. Warum fragst du mich das?“ Sie bedachte Salome mit einem spöttischen Blick, schürzte die Lippen und wandte sich ab. Gespräch beendet.

Daran musste Alice nun denken, als sie sich den neusten Blog-eintrag der Rasenden Rita noch einmal in Ruhe durchlas.

Eine Weile noch starrte sie den Button mit dem Wort „Veröffentlichen“ an. Dann beugte sie sich vor und klickte entschlossen mit dem Zeigefinger auf die linke Maustaste.

„Ab mit dir ins World Wide Web“, flüsterte sie mit gespitzten Lippen. „Von wegen ‚digital Naive‘. So ein Blödsinn.“

.....4. Kapitel.....

Er fuhr seinen Laptop hoch und öffnete den Browser. Zum ersten Mal an diesem Abend. Und die Tatsache, dass er aus den unterschiedlichsten und völlig unwichtigen Gründen erst jetzt dazu kam, erfüllte ihn mit leisem Zorn.

Er loggte sich ein und rief seine E-Mails ab.

Nur Werbung. Scheiß Werbung, das wurde immer schlimmer.

Im Spamordner befanden sich eine E-Mail von einem afrikanischen Anwalt, der ihm erfreut mitteilte, dass er von einem ihm bisher unbekanntem und sehr vermögenden Großonkel drei Millionen Dollar geerbt hätte, und eine Nachricht von einer holländischen Lotteriegesellschaft, die ihm ebenfalls hochofretend verkündete, dass er der glückliche Gewinner von 250.000 Euro sei.

„Arschlöcher“, krächzte er mit seiner holprigen mal Fieps-, mal Brummstimme. „Alles nur Betrüger und Verbrecher.“

Er markierte die beiden Mails und klickte auf Löschen.

Dann loggte er sich wieder aus seinem E-Mail Programm aus und rief das Schulblog der Rasenden Rita auf.